



Menschen für andere

Zur Aktualität jesuitischer Bildung

Festvortrag zum *Stella Matutina Weltkonvent 2003*

Beim Festakt am Samstag, 21. Juni 2003 in Feldkirch

von **Michael Sievernich SJ**, Frankfurt

Heute, am Fest des hl. Aloisius von Gonzaga, einige erinnern sich an den Jesuitenheiligen, zum Weltkonvent der Altstellaner über jesuitische Bildung zu reden, heißt das nicht Eulen nach Athen tragen? Denn Sie haben doch jesuitische Pädagogik und ihre Vorbilder in vollen Zügen genossen. Und Sie werden wohl wissen, was Sie daran gehabt haben und haben, so oder so. Zum Beispiel durch Weckung der Verantwortung, die Sie nun in Ihren Berufen, Ihren Familien und Aktivitäten in Welt und Kirche tragen. Über solche Erfahrungen verfüge ich nicht, aber immerhin spielte die *Stella Matutina* auch in meiner Biographie eine positive Rolle: Wurden wir doch, Jugendliche aus dem fernen Köln, in den Sommerferien gastfreundlich in der *Stella* aufgenommen, die Jesuiten-Connection machte es möglich. Und von hier aus eroberten wir Flachländer die Bergwelt ringsum, bis zur Cesaplana im sommerlichen Neuschnee. Und als gänzlich Ungeübte merkten wir, wieviel Mühe es kostet, zu Höherem berufen zu sein, auch wenn es zunächst nur die Berge waren.

Es geht aber hier nicht nur um Erinnerungen der Vergangenheit, die Sie in Ihren Maturajahrgängen und unter Freunden gewiss vielfältig austauschen, sondern auch um Erinnerung an die Zukunft. Damit meine ich jene Aufgaben, die vor uns als Individuen, als Gesellschaft, als Kirche liegen und bei deren Bewältigung uns außer dem immer wehenden Heiligen Geist auch die *ignatianische Spiritualität und Bildung* helfen können. Daher ein dreifacher Blick aufs Thema:

1. Rückblick: Impulse der Ignatius-Biographie

Das ignatianische Bildungsideal hat seine Wurzeln in der Biographie des Ignatius von Loyola, der Ihnen als Gründer der *Societas Jesu* wohl bekannt ist. Die Stellaner Vereinigung der Altschüler trägt sein Wappen in ihrem Wappen.

Iñigo de Loyola war als Spross einer alten baskischen Adelsfamilie höfisch erzogen worden, modebewusster Lebemann, kämpferischer Ritter (*caballero*) und feinsinniger Edelmann (*gentilhombre*) in einem, bevor er sich auf den Weg der Heiligkeit machte. Als 26jähriger Offizier im Dienst des spanischen Vizekönigs erlitt er bei der Verteidigung Pamplonas eine schwere Beinverletzung. 1521 wurde (wie für Luther) zu seinem Schicksalsjahr, der Traum von Ruhm und Karriere schien ausgeträumt. Er verliert die äußere Bewegungsfreiheit, gewinnt aber die innere zurück. Verfolgen wir anhand seiner Biographie fünf zentrale Einsichten, die sich als Anfrage an jede Biographie stellen.

(1) Subjektive Erfahrung. Die Verwundung zwingt den jungen Iñigo aufs schmerzhafteste Krankenlager. Er macht Grenzerfahrungen und die Erfahrung seines Lebens. Um die Langeweile zu vertreiben, greift er mangels Abenteuerromanen zu frommen Erbauungsbüchern und entdeckt dabei die "Unterscheidung der

Geister". In seiner Autobiographie schildert er, wie er sich einerseits vorstellte, als Ritter große Taten zu vollbringen und Minnedienste zu erweisen. Er schwelgte in Männerphantasien. Doch ebenso hingerissen war er von der Lektüre des Lebens Jesu und der großen Heiligen. Er schwelgte in Heiligenphantasien. Doch allmählich fand er den Unterschied zwischen beiden Tag-Träumereien heraus und beschreibt ihn folgendermaßen: Nach den Männerphantasien fühlte er sich trocken und unzufrieden, während er nach den asketischen Heiligenphantasien sich getröstet, zufrieden und froh wiederfand. Er lernte also durch Erfahrung (*por experiencia*) und Abwägung der inneren Stimmungen, die Geister zu unterscheiden - (*Bericht des Pilgers* =BP, Nr. 8), und zwar am Kriterium der "Tröstung" (*consolación*). Erste Einsicht: Der eigenen spirituellen Erfahrung trauen und so Subjekt vor Gott werden.

(2) Apostolische Mobilität. Nach seiner Genesung bricht Iñigo auf, nunmehr leicht hinkend, um seine neuen Einsichten auf dem Montserrat und in Manresa in Katalonien mystisch zu vertiefen. Dabei wird er "ein anderer Mensch" (BP Nr. 30). Dieser "andere Mensch", gleichsam ein geistlicher Don Quijote, versteht sich als "Pilger" (*peregrino*), in der Grundsituation des nach Gott suchenden aber auch missionarischen Menschen (*homo viator*). Das geistliche Ideal der Pilgerschaft (*peregrinatio*) führt zum Aufbruch, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden, auch in der Mobilität und nicht nur, wie bis dahin angenommen, vor allem in der monastischen Stabilität eines Klosters. Er entdeckt dabei eine "Mystik der Weltfreudigkeit" (K. Rahner). Das berühmt-berüchtigte, oft missdeutete vierte Gelübde des Papstgehorsams der Jesuiten beinhaltet als Bereitschaft sich dem jeweiligen Papst hinsichtlich von Sendungen (*circa missiones*) zur Verfügung stellen, nichts anderes als das Versprechen zu globaler Mobilität, zur Globalisierung des Evangeliums; denn es verpflichtet, überall dorthin zu gehen, wo es zur größeren Ehre Gottes und zum größeren Wohl der Menschen erforderlich scheint. Zweite Einsicht: Mobil werden, um Gott in allen Dingen zu finden und in aller Welt zu verkünden.

(3) Intellektuelle Bildung. Als Iñigo de Loyola sich die klassische Frage stellt, die sich alle intelligenten jungen Leute stellen: "Was tun?", sieht er ein, dass es mit religiöser Erfahrung und Mobilitätsbereitschaft allein nicht getan ist. Daher entschließt er sich im relativ hohen Alter von 33 Jahren zu studieren mit dem klaren Ziel, "um den Seelen helfen zu können" (BP Nr. 50). Er will die beste Ausbildung der damaligen Zeit erwerben; also lernt er in Barcelona Latein, erwirbt in Alcalá de Henares die humanistische Bildung (*artes*), studiert in Salamanca, wo ihn freilich "Fußeisen und Ketten" (BP Nr. 69) der Inquisition erwarten, da einem Laien damals keine spirituelle Kompetenz zubilligt wird. Daher geht er ins freiere Paris und macht dort den *Magister Artium* (1535), ein akademischer Titel, auf den der "Magister Ignatius" immer besonderen Wert legte. Aus diesem biographischen Detail versteht man auch besser, warum gymnasiale und universitäre Bildung zu einem der Hauptarbeitsfelder des Ordens werden konnten. Dritte Einsicht: Gründlich lernen und studieren, um eigene Erfahrungen reflektieren und professionell wirken zu können.

(4) Spirituelle Methode. Überzeugt davon, dass jeder seinen spirituellen Weg finden kann, begleitet Ignatius interessierte Frauen und Männer auf ihrem Weg, gibt ihnen die "Geistlichen Übungen" (*Ejercicios espirituales*), so dass diese Geschmack an geistlichen Dingen bekommen (BP Nr. 57). Damit hat er an seinen Studienorten solchen Erfolg, dass er als "Verführer der Studenten" (BP Nr. 78) gilt. Zu den

Kommilitonen, die sich ihm anschlossen, gehört auch Franz Xaver. Später systematisierte er die Übungen zum methodisch gegliederten Exerzitienbuch, einem "unlesbaren Buch" (S. Neumeister), denn es ist wie ein Kochbuch: Vom Lesen wird man nicht satt. Erst wenn man die dort beschriebenen Übungen macht, wird man geistlich satt. Ziel der Exerzitien ist es, in Freiheit und im Zwiegespräch mit Christus eine persönliche Lebensentscheidung zu treffen. Vierte Einsicht: Seine eigene Spiritualität methodisch ausbilden, um vor Gott und den Menschen eine bewusste Lebensentscheidung fällen und durchtragen zu können.

(5) Kirchliche Bindung. Loyola hatte sich zunächst "allein und zu Fuß", *sólo y a pie*, (BP Nr. 73) auf den Weg gemacht. Das ändert sich in Paris, wo er seinen Zimmergenossen und anderen Kommilitonen Exerzitien gibt und sich eine kleine internationale Gruppe von "Freunden im Herrn" bildet. Sie hätte nicht heterogener ausfallen können, was geographische Herkunft, sozialen Ort, Alter und charakterliche Prägung angeht. Doch Freundschaft, das Studium an derselben *alma mater* und die Erfahrung der Exerzitien verbinden die Gefährten so, dass sie am 15. August 1534 auf dem Montmartre in Paris gelobten, sich "dem Stellvertreter Christi in Rom anzubieten, zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Seelen" (BP Nr. 85). Fünfte Einsicht: Eine ausdrückliche "Kirchlichkeit" ausbilden, um in dieser Bindung Freiheit und Gemeinschaft des Christenmenschen zu realisieren.

Also fünf ignatianische Einsichten, die bei der Gründung des Jesuitenordens zum Tragen kamen, aber darüber hinaus auch für jede Biographie von Bedeutung sind und als Kriterienkatalog für den Lebensweg gelten können: Innere Erfahrung des Subjekts (Unterscheidung der Geister) , das sich auf den Weg macht (Mobilität), um sich in der Schule der Vernunft (Bildung) und der Freiheit (Spiritualität) auszubilden und sich bewusst an die Glaubensgemeinschaft der Kirche bindet, um die Herausforderungen der jeweiligen Epoche anzunehmen.

Für Loyola gab es zu seiner Zeit zwei wesentliche Herausforderungen: Die europäischen Städte, auf die der junge Orden neben der Seelsorge der *consueta ministeria* (Predigt, Sakramente, Caritas) mit der Bildung der Jugend in Schulen (Kollegien) antwortete; die bisher unbekannt Völker in Amerika und Asien, zu denen der Orden motivierte und mobile junge Missionare schickte, die wiederum durch eine engmaschige Korrespondenz die Schülern in den europäischen Kollegien von den Abenteuern in den neuen Welten unterrichteten. Diese Erfolgsgeschichte, die zur "Bildung eines modernen katholischen Bewusstseins" beitrug (M. Batllori), kann hier nicht entfaltet werden. Wohl soll die nachhaltige Wirkung der jesuitischen Bildungsidee, die sich in der Schulpraxis und der Studienordnung (*Ratio studiorum*, 1599) niederschlug, in die Gegenwart verfolgt werden, auch wenn dazwischen die Zäsur der päpstlichen Aufhebung des Ordens (1773-1814) lag.

2. Einblick: Gegenwart ignatianischer Bildung

Wie steht es heute, im Zeitalter der Globalisierung, mit der ignatianischen Bildungsidee? Sie zeigt sich einerseits faktisch im nach wie vor starken Engagement des Ordens im Bildungsbereich und programmatisch im Entwurf einer ignatianischen Pädagogik.

(1) Einsatz im Bildungsbereich. Der Jesuitenorden ist weltweit für seine Aktivitäten im Bildungsbereich bekannt. So unterhält die Societas Jesu heute weltweit das größte zusammenhängende internationale Bildungsnetz. Mehr als ein Viertel der etwa 21.000 Ordensangehörigen arbeiten allein im Schulbereich, in dem es zahlreiche höhere Schulen (380 Kollegien) gibt, davon in Deutschland drei Kollegien in Berlin, Bonn-Bad Godesberg und St. Blasien (Schwarzwald), letzteres das Tochterkolleg der *Stella Matutina*.

Zu den ausgebauten Schulen kommen aber auch Einrichtungen der Volksbildung, wie z.B. die Schulen für die Marginalisierten in Lateinamerika, *Fe y Alegría (Glaube und Freude)*. Sie werden dort eingerichtet, wo der Staat keine oder nur unzureichende Bildungseinrichtungen zur Verfügung stellt. Bei all diesen Arbeiten sind die Jesuiten nicht mehr allein in der Verantwortung, sondern wirken mit einer wachsenden Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen, die sich dem ignatianischen Erbe verbunden wissen.

Im weiteren Sinne zum Bildungsbereich gehören auch die Bemühungen in Akademien und Bildungshäusern sowie in der Jugendarbeit. Klassische Verbände mit jesuitischer Inspiration waren und sind etwa die *Gemeinschaften christlichen Lebens (GCL)*, die aus den *Marianischen Kongregationen (MC)* der Kollegien entstanden sind. Eine neuere Initiative sind die *Jesuit European Volunteers (JEV)*, junge Erwachsene, die ein Jahr im sozialen Bereich arbeiten und nach vier Prinzipien leben: Gelebter Glauben, Einsatz für die Gerechtigkeit, einfacher Lebensstil und Leben in Gemeinschaft.

Im universitären Bildungsbereich weist die Statistik des Ordens insgesamt etwa 100 Hochschulen aus, von denen die meisten als Universitäten oder University Colleges ausgebaut sind und einige als universitäre Einrichtungen im Bereich von Philosophie und/oder Theologie sind. Jesuitenuniversitäten befinden sich in 27 Ländern auf allen Kontinenten, die meisten davon in den USA (28) und in Indien (11), aber auch auf den Philippinen (5), in Japan (4) und Brasilien (3), in Spanien oder Indonesien. In den Vereinigten Staaten zum Beispiel können die Jesuiten auf über 200 Jahre einer erfolgreichen Bildungstätigkeit zurückblicken. Die Jesuiten-Universitäten sind über das ganze Land verstreut, von New York und Boston an der Ostküste über St. Louis und Denver im mittleren Westen bis Los Angeles, Berkeley und Seattle an der Pazifikküste. Zu den international renommierten Universitäten gehört die älteste und wohl bekannteste unter den Jesuiten-Universitäten der USA, die *Georgetown University* in Washington D.C., aber auch die *Sophia-Universität* in Tokyo, die *Universidad Javeriana* in Bogotá (Kolumbien), die *Universidad Comillas* in Madrid (Spanien) oder die *Pontificia Università Gregoriana* in Rom.

Es gibt viele gute Gründe, warum die Jesuiten sich im schulischen und im akademischen Bereich engagieren. Außer der Wurzel in der Biographie des Ignatius ist ein entscheidender Grund die optimistisch-realistischen Annahmen der ignatianischen Pädagogik einerseits von der Bildbarkeit des Menschen: keiner ist so verdorben als dass eine gute Bildung nicht etwas positiv bewirken könnten; aber auch von der Bildungsbedürftigkeit des Menschen: keiner ist schon so vollkommen, dass er nicht noch der Bildung bedürfte, und sei das *life long learning*. Weitere Gründe sind die Ausstattung der Studierenden mit Kenntnissen, Urteilsvermögen und Fertigkeiten für die verschiedenen Berufe, die Kultivierung von politischer und sozialer Verantwortung, die Entfaltung der ganzen menschlichen Person mit allen körperlichen, geistigen, emotionalen und sittlichen Kräften,

sowie schließlich die Vision des in Jesus Christus offenbaren Gottes, der die Menschen in der Kirche zu Brüdern und Schwestern macht, die einander solidarisch verpflichtet sind, als "Menschen für andere".

(2) Ignatianische Pädagogik. Da die Gesellschaft Jesu dem Bildungsauftrag eine besondere Bedeutung beimisst, hat sie auch seit den 80er Jahren die Prinzipien der ignatianischen Pädagogik für unsere Zeit neu bedacht und fortgeschrieben. Danach zeichnet sich jesuitische Erziehung und Bildung durch sieben Merkmale aus:

(1) Die jesuitische Pädagogik ist weltbejahend auf die Schöpfung Gottes bezogen, strebt eine ganzheitliche Bildung an, die Intellekt und Affektivität, Phantasie und Kreativität, Leib und Seele anspricht. Diese Erziehung hat eine religiöse Komponente, versteht sich also immer auch als religiöse Erziehung.

(2) Sie ist an der Förderung des Individuums interessiert und legt daher Wert auf individuelle Behandlung und Sorge für den einzelnen. In der Orientierung an der Person betont sie die Eigeninitiative der Schüler im Lernprozess und hält hält zu lebenslangem Lernen an.

(3) Sie orientiert an Werten, weil Wissen und Tugend zusammengehören. Sie ermutigt zu Erkenntnis, Liebe und Annahme seiner selbst, aber auch zu Selbstdisziplin und rechtem Freiheitsgebrauch. Sie fördert eine realistische Kenntnis der Welt, in der wir leben, und ihrer Wandlungen.

(4) Sie stellt Christus als Vorbild menschlichen Lebens vor Augen, um eine persönliche Freundschaft zu fördern. Sie sorgt für eine angemessene seelsorgliche Betreuung, ermutigt zu Exerzitien, zu persönlichem und gemeinschaftlichen Gebet und zum Gottesdienst und vermittelt den eigenen Glauben mit der Glaubensgemeinschaft. (5) Sie ist Vorbereitung auf aktiven Lebenseinsatz der Glaube und Gerechtigkeit miteinander verbindet und sich besonders um die Armen dieser Welt sorgt. In der Entfaltung der Solidarität sucht jesuitische Erziehung Männer und Frauen "für andere" heranzubilden. (6) Sie realisiert sich in Treue zur Kirche, und will die jungen Menschen zu aktiven Mitgliedern der Kirche und örtlichen Gemeinden heranbilden, die aus den Sakramenten leben und sich apostolisch als "Menschen für andere" in Dienst nehmen lassen.

(7) Schließlich zielt jesuitische Erziehung und Bildung auf das Exzellente, das Außergewöhnliche (*magis*) in der Entwicklung der Persönlichkeit, der Dienstbereitschaft, der Leistung, im Wettbewerb, um so führende Frauen und Männer heranzubilden.

Faktisch und programmatisch hat also die jesuitische Bildung auch heute ein klares Profil. Freilich hängt ihre Wirksamkeit auch davon ab, dass nicht nur die Jesuiten, sondern viele Männer und Frauen sie praktisch fortführen und als christlichen Beitrag in den fortschreitenden Wissensprozess der Gegenwart einbringen. Denn nicht das Lamento über schwindende Werte bringt voran, sondern nur engagierte Individuen und Gruppierungen, wie etwa die Stellaner, die in der Zivilgesellschaft durch ihr Lebenszeugnis, ihre Professionalität und ihren korporativen Einsatz gewährleisten, dass diese Werte zum Zuge kommen und ein attraktives Aroma verströmen.

3. Ausblick: Aktualität in der späten Moderne

Als der polnische Philosoph Leszek Kolakowski in den 70er in Frankfurt den renommierten Friedenspreis erhielt, kontrastierte er die "Erziehung zum Hass" und die "Erziehung zur Würde". Typisch für alle totalitären Systeme, so sagte er, sei die Erziehung zum Hass. Europa hat im vergangenen Jahrhundert zwei totalitäre Systeme erlitten, und Generationen junger Menschen wurden zum Hass erzogen, ob in der nationalsozialistischen Variante - auch die *Stella Matutina* hat die Folgen zu spüren bekommen, ebenso die Jesuiten, man denke an die Patres Delp, Rösch oder Rupert Mayer - oder in der realsozialistischen Variante.

Daher plädierte Kolakowski für eine Erziehung zur Würde, die er als "jesuitische Erziehungsmethode" charakterisiert. Denn sie gehe sowohl davon aus, "dass niemand auf Erden absolut und hoffnungslos verdorben ist, als auch, dass alle natürlichen Triebe und Energien etwas Gutes enthalten und zum Guten gelenkt werden können, so dass die übernatürliche Hilfe immer etwas findet, woran sie anknüpfen kann." In der Tat wird Europa in dem Maß zukunftsfähig bleiben, wie es jene Wertorientierung seiner Bildungstradition wiederentdeckt, die aus dem Amalgam von griechisch-römischem Denken, jüdischem und christlichen Glauben und aufgeklärter Vernunft entstand und unter postmodernen Bedingungen neu zu entfalten ist. Da die Würde des Menschen aber in seiner Gottebenbildlichkeit gründet, ist Erziehung zur Würde immer auch Erziehung vor Gott und zu Gott hin.

In diesem Sinn nannte Pater Peter-Hans Kolvenbach, der Generaloberer der Gesellschaft Jesu, bei einer Ansprache im Kolleg St. Blasien (1996) vier typische Elemente der Bildung an Jesuitenschulen: Sie sollen ein Ort sein, wo jeder seine Würde als Mensch erfährt; wo über die Bedeutung des Gelernten reflektiert wird; wo man sich der Frage nach der Gerechtigkeit verpflichtet weiß; wo die Frage nach Gott wachgehalten wird. Durch die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts belehrt, wissen wir, dass die Erziehung zu Würde und zu Werten für eine Kultur der Freiheit und für die Demokratie unabdingbar ist.

Ignatianische Spiritualität und Bildung vermitteln durch ihr Welt- und Menschenbild, das geprägt ist vom Glauben an den in Jesus Christus offenbaren Gott, etwas, was in der späten Moderne Mangelware geworden ist, nämlich Orientierungswissen. Selbst ein Philosoph wie Jürgen Habermas, der sich - bedauernd - als "religiös unmusikalisch" bezeichnet, kennt die Verlusterfahrungen der ungläubigen Söhne und Töchter der Moderne, als er in einer epochalen Rede in der Frankfurter Paulskirche (2001) sagt: "Die verlorene Hoffnung auf Auferstehung (Resurrektion) hinterlässt eine spürbare Leere."

Diese Leere zeigt etwas von der Orientierungskrise der Gegenwart. Das Verfügungswissen nimmt zu, d.h. Wissen um Ursachen, Mittel und Wirkungen, wie es in Wissenschaften und Technik gespeichert wird. Das Orientierungswissen nimmt dagegen ab, d.h. das Wissen um Ziele und Zwecke, das moralische, kulturelle und religiöse Wissen (J. Mittelstraß). Da kann jemand ein hochkompetenter Spezialist in seinem Fachgebiet sein, aber ein religiöser Analphabet, der sich mit seinem Kinderwissen begnügt. Die Orientierungskrise beschreibt nicht nur ein Defizit, sondern sogar ein Programm, weil die moderne Wissenschaft im Orientierungsverzicht in moralischen, sozialen und politischen Fragen eine Voraussetzung ihres Tuns sieht.

Angesichts dieser Orientierungskrise bedarf es einer Vergewisserung der tragenden kulturellen Werte und der religiösen Grundlagen dieser Werte. Die

desaströsen Folgen des Orientierungsverzichts und der "Wertfreiheit" der Wissenschaften machen deutlich, dass auch die Wissenschaften, ebenso die Medien, ethische Wertorientierungen brauchen und die gesellschaftlichen Folgen ihres Tuns zu berücksichtigen haben. Die Entschlüsselung des Humangenoms ist eine Sache der Biowissenschaften, wie man aber damit umgeht, eine ethische Frage, die alle angeht und daher einen gesellschaftlichen Konsens braucht.

Ignatianische Spiritualität und Pädagogik ist Teil des europäischen Orientierungswissens christlicher Prägung. Die Verantwortung für diesen Schatz ist uns allen anvertraut, in Schulen und Universitäten, in Gruppen und Familien. In der Orientierungskrise der Gegenwart gehört es zur christlichen Verantwortung, wie Paulus auf dem Areopag in Athen auf die modernen Areopage, d. h. in Wirtschaft und Wissenschaft, in Kultur und Politik offen und offensiv auch den für viele "unbekannten Gott" zu bekennen (cf. Apg 17, 22ff). An uns ist, jenes Orientierungswissen wachzuhalten und weiterzugeben, das den Kern der europäischen Kultur ausmacht.

Orientierung aber kann nur geben, wer sich selbst orientiert hat. Etymologisch kommt Orientierung von "oriens", Osten. Der Osten war von alters her die Gebetsrichtung der Christen, sei es beim privaten Gebet oder bei der Ostung der Kirchengebäude. Im Petersdom in Rom zelebriert der Papst unter Berninis Baldachin nur deshalb zum Volk hin, weil er *versus orientem*, nach Osten hin die heilige Messe feiert. Orientierung heißt christlich die Ausrichtung an Christus, der "Sonne der Gerechtigkeit" (Mal 3, 20), die im Osten aufgeht. Wer sich an ihm orientiert, kann auch anderen kompetent die Richtung zeigen.

Auch *Stella Matutina*, der marianische Morgenstern aus der Lauretanischen Litanei, weist in diese Richtung. So gesehen können alle, die der christlichen Orientierung folgen, zu "Stellanern" werden und in kreativer Treue das sonst magere Orientierungswissen unserer Zeit bereichern. Insofern kann der Stella Matutina Weltkonvent 2003 zukunftsweisend werden.

Literaturhinweise :

Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, übertragen von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1965.

Ignatius von Loyola, Bericht des Pilgers, übers. und kommentiert von P. Knauer, Leipzig 1990.

Ignatius von Loyola, Gründungstexte der Gesellschaft Jesu (Deutsche Werkausgabe Bd. 2), übers. von Peter Knauer SJ, Würzburg 1998.

Habermas, Jürgen, Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001, Frankfurt 2001.

Neulinger, Thomas, Wissen - Gewissen - Gespür. Dokumente zur ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998.

O'Malley, John W., Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995.

Sievernich, Michael / Switek, Günter (Hg.), Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg Basel Wien 1990.